

**Zeitschrift:** ZeitBild  
**Herausgeber:** Schweizerisches Ost-Institut  
**Band:** 18 (1977)  
**Heft:** 13

**Rubrik:** Das Dokument

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Teppiche als Kunstwerke.

Wir haben im Orient Teppiche gefunden, die so einzig sind in ihrer Art, so wertvoll und schön, dass sie die Bezeichnung Kunstwerk ohne weiteres verdienen.

Weiß sie so selten, alt und kostbar sind, haben wir diese Teppiche in einer Sammler-Kollektion zusammengefasst.

Wenn Sie Ihr gutes Geld in wertbeständigen, heute noch günstigen Teppichen anlegen wollen, sollten Sie das lieber heute als erst morgen tun.

### Geelhaar

W. Geelhaar AG, Thunstrasse 7, 3000 Bern 6  
Marktgasse 42, 3011 Bern  
Teppich-Showroom Zürich, Zweierstr. 35, 8004 Zürich

Aber für Dudko bedeutete die «Privatangelegenheit» des Glaubens nicht, dass man darauf zu verzichten hätte, ihn weiterzugeben. In seiner Osterpredigt sagte er die Sätze, die für ihn typisch sind:

«Und schliesslich bedenken wir, was Christus Maria, nachdem sie ihn erkannt hat, mit auf den Weg gegeben hat. Gehe zu deinen Brüdern und sage ihnen, was du gehört und gesehen hast! Was bedeutet das? Wer den auferstandenen Christus erkannt hat, darf sich nicht in seine private Welt einsperren. Wer seinen Glauben zu konservieren sucht, indem er allen Prüfungen und Strapazen aus dem Wege geht, der kennt Christus noch nicht. Christus ist der Retter der Welt. Kann man dieses Wissen um den auferstandenen Christus der Welt vorenthalten? Kann man ruhig zusehen, wie Menschen, die Christus nicht kennen, zugrunde gehen (...)?» (S. 160)

Mit diesem grundsätzlichen Beharren auf Recht und Pflicht zur Verkündigung gedenkt Dudko keineswegs, sich in die Politik einzuschalten. Er hält sogar dafür (S. 33), dass Religion und Politik nichts miteinander zu tun hätten. Die Politik erscheint ihm geradezu als Fremdkörper in der Religion.

Was er allerdings nicht zulassen will, das ist die Abwürgung der Religion durch die Politik. Hier macht er den Unterschied durchaus klar:

«Ich trete nicht gegen die Macht als solche auf. Dem Kaiser gebe ich, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist. Göttlich aber ist nicht nur die Verwirklichung der Wahrheit, sondern auch die Entlarvung der Unwahrheit.» (S. 163)

### «Wer sich in den Westen absetzt, ist ein Verräter an Jesus»

Ebensowenig zögert Dudko, vom Evangelium her auf Fragen einzugehen, die seine Zuhörer im Alltag beschäftigen, auch wenn sie von der Art sind, die man im üblichen Sprachgebrauch als politisch bezeichnen würde. Doch die Antwort entnimmt er der Bibel.

Ein aufschlussreiches Beispiel dafür, wie er auf die Fragen eingeht, findet sich auf S. 60:

Frage: «Darf ein Gläubiger sich in den Westen

absetzen? Hier gibt es doch grössere Hindernisse (für die Glaubensausübung) als dort?»

Antwort: «Eben wegen der grösseren Hindernisse darf der Gläubige nicht ausreisen. Flucht vor Schwierigkeiten ist eine Flucht vor dem Kreuz Christi, was einem Verrat an Christus gleichkommt. Wer sein Kreuz nicht auf sich nimmt und Christus nachfolgt, ist seiner nicht wert.»

Man darf annehmen, dass die offiziellen Stellen der Sowjetunion mit seinem Rat einverstanden sind, aber keine Freude an der Begründung haben.

Das Buch behandelt ausdrücklich theologische Fragen und Lebensprobleme, aber mittelbar und fast so nebenbei erfahren wir vieles über das Leben der Christen unter sowjetischen Bedingungen überhaupt, vieles insbesondere über die orthodoxe Gemeinde in Moskau. In dieser Hinsicht bedeutet das Buch auch eine wertvolle kirchengeschichtliche Quelle.

### Kirchenbücher als Schnüffelreviere für KGB-Spitzel?

Als Beispiel dafür kann eine Stelle (S. 60) dienen, die übrigens für die unbedingte Kirchentreue Dudkos zeugt (wobei allerdings sein Glaube in die Institution nicht mit Vertrauensseligkeit vor den personellen Trägern zu verwechseln ist):

Frage: «Warum hält die Kirche Taufen, Begräbnisse und anderes mehr in Büchern fest, wenn der Glaube doch Sache des Gewissens ist? Ich kenne Leute, die sich haben taufen lassen. Dies wurde dann am Arbeitsplatz bekannt und führte zu Unannehmlichkeiten. Wird die Kirche auf diese Weise nicht zum Denunzianten (...)?»

Antwort: «Aber ihr wisst doch, dass diese Massnahmen nicht von der Kirche selbst eingeführt worden sind. Das ist eine Provokation der Gottlosen mit der Absicht, die Kirche innerlich zu zersetzen. Freilich wird derjenige zum Judas, der dieser Provokation nachgibt und irgendwo Mitteilung macht über jemand, der sich hat taufen lassen. (...) Bekanntlich befand sich im Kreis

der Jünger Christi Judas, doch das konnte das Werk der Erlösung nicht aufhalten. Christus hat auch treue Jünger, die bereit sind, für ihn und für die Menschen zu sterben. (...)»

### Die bestellte Publizistik schiesst los

Es ist verständlich, dass Dudko mit seiner Tätigkeit den Unwillen der Machthaber hervorruft. Die bisherigen Versuche, ihn diskret aus der Öffentlichkeit zu entfernen, sind an der ausserordentlich grossen Solidarität seiner Freunde gescheitert. So liegen die Texte vieler Bittbriefe an den Patriarchen Pimen vor. Als man den bereits ins Dorf Kabanowo versetzten Dudko Ende 1975 auch dort seines Amtes enthob, gab es laut seinerzeitiger Samisdat-Mitteilung innerhalb von wenigen Tagen mindestens 10 Petitionen mit insgesamt 800 Unterschriften.

Aber nunmehr scheint die (ohnein sehr relative) Schonfrist abgelaufen. In einem Fortsetzungsartikel der «Literaturnaja gaseta» (Nrn. 15 und 16/1977) wurden Dudko und «Mitangeklagte» der Verleumdung der Sowjetunion beschuldigt, was ein Strafbestand ist. Der «Kulakensohn» Dudko und die andern genannten Personen seien überdies «rücksichtslose Geschäftemacher». Aus Geldgier hätten sie die Märchen über angebliche religiöse Verfolgungen in der UdSSR dazu benutzt, ausländische Verbindungen für die Ausbreitung ihrer antisowjetischen Propaganda einzuspannen.

Auf den Nonsens von Profit- und Karrieresucht hat der in der Schweiz lebende russische Schriftsteller Anatolij E. Levitin-Krasnow schon das Richtige gesagt:

«Und ausgerechnet diese ‚geldgierigen‘ Leute wählen sich einen Weg voller Disteln, ein Leben voller Gefahren, indem sie das Wort Gottes predigen und an der offiziellen Ideologie Kritik üben, statt dass sie regimetreue, bestellte Zeitungsartikel verfassen, um ein materiell gesichertes Leben voller Privilegien zu geniessen; sie leiden Entbehrungen, statt dass sie als geistliche Würdenträger zu Ehren kommen.» hpc/cb

## Das Dokument

**Auf die Angriffe der Sowjetpresse gegen ihn antwortete Dmitrij Dudko mit einem Text, der in der UdSSR notgedrungen nur im Samisdat zirkulieren kann. Das vollständige Dokument erschien in «Russkaja Mysl», Paris. Wir bringen einige Auszüge nach der Uebersetzung von «Religion und Atheismus in der UdSSR», Königstein/Taunus.**

In der «Literaturnaja gaseta» vom 20. April 1977 steht geschrieben, ich sei der Sohn eines Kulaken...

Ich erinnere mich an ein unauslöschliches Bild (...):

Das Jahr 1933. Wir haben nichts mehr. Wir sind von Hungerödemen aufgedunsen. Es ist noch Winter. Der Frühling naht und mit ihm auch die Zeit der Aussaat — unsere letzte Hoffnung.

Mein Vater ergattete irgendwo ein halbes Pud

Getreide (etwa 8 kg; Anm.) und wachte darüber (...), um es im alleräussersten Notfall zu verwenden. (...) Und dann erschienen die brutalen Wächter des Gesetzes, um es zu beschlagnahmen. Das war grausamer, als wenn Mörder gekommen wären. Diese könnten sofort morden, aber diejenigen, die erschienen waren, raubten uns die letzte Hoffnung zum Ueberleben und verurteilten uns zu unerträglichen Qualen.

Mein Vater klammerte sich mit beiden Händen an das Säckchen mit dem Getreide. Seine Hände umklammerten es wie angeschweisst. Sie warfen ihn auf den Boden, sie stiessen und zogen ihn.

Sie setzten sich auf ihn; sie rissen ihm die Barthaare einzeln aus; er ertrug alles, liess aber das Säckchen nicht los. (...)

Und wir alle standen dabei und weinten: drei minderjährige Buben, von denen ich mit elf Jahren der Aelteste war; mein Bruder Wolodja zählte neun Jahre, mein jüngster Bruder Kolja sieben Jahre. Und unsere Mutter, eine Bäuerin, eine Analphabetin. Und eine Frau mit grossem Herzen.

Wenn sie die Portionen austeilte zum Ueberleben, dann nahm sie stets die kleinste. (...)

Plötzlich liess mein Vater das Säckchen los. Mit welcher Schadenfreude gingen sie aus dem Haus. (...)

Mein Vater blieb wie tot liegen, und wir waren in Entsetzen und Trauer erstarrt. (...) Später wurde er noch verhaftet, das war viel später, wir aber blieben in Erwartung des Hungertodes.

So war mein Vater, der sogenannte Kulak, und ich soll Sohn des Kulaken sein. Und sie wollen richten. (...)

Es genügt ihnen nicht, dass sie meine Kindheit zerschlagen haben, dass ich meine ganze Jugend in Zwangsarbeitslagern verbringen musste, dass ich, entkräftet und mit schütterem Haar, heimkehrte und heute wie ein 80jähriger dastehe. (...)

Das alles genügt ihnen nicht. Sie beschuldigen mich der Verleumdung: Ihre dunklen Mächenschaften seien von mir erdacht worden als Verleumdung. (...)

Sie wollen mich richten dafür, dass ich nicht vergessen habe, wie man das russische Bauerntum vernichtete, wie man es in Kälte und Hunger trieb. So dass jetzt die entvölkerten Dörfer leer stehen und der Wind (...) darüber weht, so dass die russischen Frauen in den Dörfern stöhnen, aus denen die Jugend in die Städte abgewandert ist und niemand mehr da ist, der die Felder bestellt. (...)

Sie wollen mich richten dafür, dass ich nicht vergessen kann, wie man die Priester vernichtete: Man erschoss sie, man quälte sie zu Tode in den Gefängnissen, man kreuzigte sie in den Kirchen über den Altären, man verschloss sie in Fässern.

Sie wollen mich richten dafür, dass ich nicht vergessen kann, dass Millionen erschossen wurden und Millionen als Opfer von Hunger, Kälte und Krankheiten im Schnee des Nordens begraben sind. (...)

Sie wollen mich richten dafür, dass ich mir sorgende Gedanken über die von der Gottlosigkeit verwüsteten Seelen mache, über den um sich greifenden Alkoholismus, über die Verbreitung des Lasters, über den Verfall der Familien, über die vernichteten russischen Kirchen und über die zahlreichen Ruinen auf russischem Boden.

Sie wollen mich richten dafür, dass ich mich bemühe dazu beizutragen, dass wir uns endlich aufrichten. (...)

Nein, wir haben genug von der Gottlosigkeit, von Enttäuschungen, Zweifel und Verfall. (...)

Wir wollen glauben! (...)

21. April 1977

Dorf Grebnewo, Gebiet Moskau

Priester Dmitrij Dudko

## Riecher für Soares

Von unserem Korrespondenten

**Gewissermassen zum Saisonauftakt und zur Begrüssung der wiedereintreffenden Touristen stank Ende Juni eine der schönsten Hauptstädte der Welt zum Himmel: Lissabon. Aber der nasal wahrnehmbare Streik von über 1000 Arbeitern der Kehrtafelfuhr bedeutete zugleich Signal einer erneuten Machtprobe zwischen sozialistischer Minderheitsregierung und Kommunisten.**

Die Kommunistische Partei unter Führung von Alvaro Cunhal hat, seit die Dinge einen demokratischen Verlauf nehmen, keine Gelegenheit ausgelassen, um der Regierung von Mario Soares Knüppel zwischen die Beine zu werfen. Natürlich ist keiner der Knüppel identisch mit der PKP. Und als am vergangenen 22. Juni etwa 100 000 Menschen in Lissabon an einer Protestkundgebung teilnahmen, waren die Kommunisten selbstredend nicht die Drahtzieher.

Alle Demonstrationen in insgesamt 37 Städten und Ortschaften richteten sich gegen die Lohnpolitik der Regierung, gegen die Rückgabe illegal besetzter landwirtschaftlicher Güter und Fabriken an ihre ursprünglichen Eigentümer sowie gegen ein Gesetz, das wieder Entlassungen erlaubt. Mit diesem Gesetz will die Regierung dem Missbrauch von Arbeitszeit zu KP-organisierten Manifestationen einen Riegel schieben.

Zu den Protestdemonstrationen hatte die Intersyndical, der kommunistisch beherrschte und geleitete Gewerkschaftsdachverband aufgerufen. Der Dachverband will 80 Prozent der portugiesischen Arbeiterschaft repräsentieren.

Die Regierung hat die seit einem Monat geführten Verhandlungen über einen neuen Gesamtarbeitsvertrag mit den Gewerkschaften abgebrochen. Sie will sich nicht erpressen lassen. Ar-

beitsminister Gonetha sagte, der politische Hintergrund für die erneute Machtprobe müsse bei der Kommunistischen Partei gesucht werden. Intersyndical, der PKP-Transmissionsriemen, wolle die Regierung mit Hilfe von Demonstrationen und Streiks linksgerichteter Landarbeiter zwingen, ihre Wirtschafts- und Landwirtschaftspolitik zu ändern.

Am 6. Juni hatte Cunhal verkündet, eine Erholung der (nach wie vor katastrophalen) portugiesischen Wirtschaft sei nur auf der Grundlage von (weiteren) Verstaatlichungen und Arbeiterkontrollen möglich. Die soziale Unrast (von seiner Partei geschürt) führt der PKP-Chef auf die «Restauration des Kapitalismus» zurück. Ende Mai hatte Cunhal den Sozialisten (PSP) erneut Zusammenarbeit angeboten, zugleich aber scharfe Kritik an der Regierung und den «rechten» Parteien (Sozialdemokraten/PSD und Demokratisch-Soziales Zentrum/CDS) geübt.

Sozialdemokraten und Zentrum hatten zuvor die Sozialisten aufgefordert, gemeinsam mit ihnen im Rahmen einer «demokratischen Konvergenz» den Wirtschaftskurs zu festigen. Die Sozialisten haben (vorläufig) abgelehnt, wohl aus Rücksicht auf ihren linken Flügel, der offenbar nicht bereit ist, auf «marxistische Zielsetzungen» zu verzichten. Die Kommunisten nutzen diesen Gewissenskonflikt innerhalb der Sozialistischen Partei und

setzen, wie jetzt am 22. Juni, massiv ihre «Avantgarde», die Intersyndical, ein.

Cunhal über die Konvergenz: «Falls die Konvergenz zustande käme, wäre sie reaktionär und nicht demokratisch. Anstatt die Demokratie zu verteidigen und zu fördern, würde sie dazu dienen, sie zu vernichten. Deshalb bezeichnet die Kommunistische Partei seit jeher Faschismus und Reaktion als den Hauptfeind und drängt auf die Schaffung einer festen Einheit zwischen allen Demokraten und Antifaschisten zur vereinten Bekämpfung dieser gemeinsamen Bedrohung.»

Immerhin stellen diese «faschistischen» Parteien in der Versammlung der Republik (Parlament) zusammen 115 Abgeordnete (CDS: 42; PSD: 73), die Kommunisten 40 und die Sozialisten 106.

Cunhal hat denn auch (in einem Interview für «O Jornal», Lissabon) einen allfälligen Zusammenschluss der nichtkommunistischen Parteien vorsorglich eine «antidemokratische Mehrheit» genannt.

Cunhal spricht von «chaotischen Zuständen» innerhalb der Sozialistischen Partei. Koalitionsverhandlungen mit CDS und PSD würden zur Spaltung der PSP führen.

Ein Sturz der Regierung Soares wäre heute eine Katastrophe. Das ist selbst aus PSD- und CDS-Kreisen zu hören, die wissen, dass sie selbst keine Regierung bilden können.

Es ist anzunehmen, dass Lissabon in den nächsten Wochen noch des öfters «zum Himmel stinken» wird. Das garantiert gewissermassen Alvaro Cunhal. Er hat vergangenen Monat sein Parlamentsmandat, nach einem knappen Jahr parlamentarischer Verantwortung, abgetreten, um sich «vermehrter der Partei widmen» zu können: Bedeuten Parlamentsaustritt und Tritt für die Demokratie den Wiedereintritt in den Untergrund? ■



Soares und die Faust (vornehmlich des linken Flügels seiner eigenen Partei) neben ihm.  
(Photo unseres Korrespondenten)